

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 15.

Samstag den 20. Februar.

1847.

Rosensinn.

Kennst du der Rose zarten Sinn,
Wenn sie, vom Winterschlaf erwacht,
Dem jungen Lenz entgegenlacht? —
Kennst du wohl auch ihr Purpurglüh'n?

Wenn dann der Morgen hell und grün
Empor taucht aus dem dunklen Schacht,
Ist auch die Rose aufgewacht
Und öffnet ihren Kelch zum Blüh'n.

Wiegt sie ihr Haupt in Frühlingsluft,
Wie lieblich ist sie anzublicken!
Sie hauchet Wonne unbewußt

In jede seelenvolle Brust:
So kann die Liebe nur beglücken
Das Herz mit himmlischem Entzücken.

S. Miguel.

Kurzer Bericht über den Görzer Verein wider die Thierquälerei *).

Es ist hohe Zeit, die verehrten Vereinsmitglieder und alle Freunde der Humanität und des allgemeinen Wohles, sie mögen Küstenland, Syrien und andere civilisirte Provinzen und Reiche bewohnen, über den Stand unseres Vereines doch in einige Kenntniß zu setzen.

Angeregt durch den im Wege der hohen k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei an die hohe politische Hofstelle, und von dieser an die k. k. küstländische Landesstelle zur Weiterverbreitung geleiteten Bericht des Ausschusses des Münchner Vereines gegen die Thierquälerei für das Jahr 1843, hatte sich bekanntlich schon im Mai 1845 in Görz

*) Wir haben von dem Herrn Vorstands-Stellvertreter des „Görzer Vereines wider die Thierquälerei“ den hier folgenden Aufsat mit dem Ersuchen erhalten, denselben im „Illyrischen Blatte“ zu veröffentlichen. Indem wir diesem Ansuchen ungesäumt und mit Vergnügen entsprechen, erlauben wir uns zugleich, alle unsere Leser auf das wohlthätige Wirken dieses Vereines aufmerksam zu machen und zum zahlreichen Beitritte aufzufordern, da eine gute Erziehung der Jugend und des Volkes überhaupt, die Ausbildung des Herzens und die Vereblung des Gefühles die einzigen schönen Motive und Aufgaben dieses löbl. Vereines bilden.

Am Schlusse werden wir auch ein Circular des „Dresdener Vereines zum Schutze der Thiere“ folgen lassen, worin eine im Geiste dieser Vereine geschriebene Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung des Volkes, „der Menschenfreund“ betitelt, empfohlen wird.

Dem heutigen Blatte liegt überdies eine gedruckte Beitritts-Einladung des genannten Görzer Vereines bei.

Die Redaction.

der in der Rede stehende Verein gebildet, aber erst am 14. Februar 1846 durch allgemeine Versammlung förmlich constituirt, und ist in Folge Decretes der hohen k. k. vereinigten Hofkanzlei vom 26. Juni 1845, Z. 19.529/1264, mit hohem Gubernial-Erlasse vom 26. Juli 1845, Z. 17.384, genehmigt und die Vereinsstatuten zu verfassen beauftragt worden, welche hiermit allen Mitgliedern sammt andern zweckdienlichen Vereinschriften zur gefälligen Einsicht und etwaigen weiteren Mittheilung zugestellt werden.

Nicht ohne Grund können sich manche Mitglieder und das Publikum über das schwache Wirken des Vereinsausschusses und über das langsame Fortschreiten des Vereines beschweren. — Man bittet aber zu bedenken, daß wir in einer Provinz wohnen, wo man in drei Sprachen, in der deutschen, italienischen und slovenischen, den vorgesteckten Hauptzweck, die Belehrung des Volkes, zu erreichen streben muß. Tausende von Büchern in besagten Sprachen mußten aus München, Mailand und Laibach herbeigeschafft oder mit noch bedeutenderen Unkosten gedruckt und alle gebunden werden, ungeachtet die Vereinscasse in sehr passivem Stande sich befindet. Aber unser Zweck kann nur durch Belehrung (durch derlei Volkschriften) sicher erreicht werden. Uebrigens beweiset die untrügliche Geschichte, daß jede neue Sache, jedes neue Unternehmen, mag es noch so gut seyn, mit den schwierigsten Hindernissen zu kämpfen hatte. Um nur ein Beispiel zu berühren: fand nicht unsere heilige und beseligende Religion bei ihrem Entstehen den größten Widerstand? Tausende von Märtyrern bestiegten durch ihr Blut die Wahrheit derselben, und drei Jahrhunderte mußten verfließen, bis sich ein erleuchteter Kaiser der Bedrängten annahm. Kein Wunder also, wenn auch unserer Sache unbefangene und befangene Gegner entgegenreten. — Weit entfernt, hier eine Parallele zu ziehen, wird doch jeder Unbefangene und gemüthlich Gebildete erkennen müssen, daß unsere Sache und unser Streben gut, ja, so zu sagen, heilig sey. Dieses könnten wir mit Aussprüchen von sehr vielen Consistorien bekräftigen. — Barmherzigkeit gegen schuldlose Geschöpfe Gottes (natürlich geht sie dann auf die Mitmenschen über), Geseßung der Menschen und öconomischen Wohlstand des Volkes, sohin auch des Staates wollen wir, nicht Ehre, nicht Geld! — Männern, die Chri-

stus und die Kirche zur Belehrung und Bildung, oder der Landesvater und Gott zum Wohle der Unterthanen (dahin nur strebt ja der Verein) aufgestellt haben, bieten wir die Rechte, sie zur Mitwirkung einladend.

Vielen Menschenfreunden wird unsere Einladung vom 22. September 1845, obgleich über 4000 Exemplare derselben vertheilt und versendet worden sind, nicht zugekommen, oder wie die übrigen mitgetheilten Schriften, von ihnen nicht gelesen oder beherzigt worden seyn. Viele sind unentschlossen geblieben, weil das Unternehmen etwas Neues ist, oder weil sie an dem Emporkommen des Vereines zweifelten. — Daher ist die Zahl der Mitglieder, die nicht bedeutend viel über 1000 beträgt, noch so ziemlich klein. Verühigend aber ist es, daß an dem Vereine 2 Fürstbischöfe, Hof- und Gubernialräthe, der meiste hohe Adel beiderlei Geschlechtes, 4 Domprobste, der intelligentere größte Theil der Beamten, Professoren und Honoratioren, 13 Dechante mit den meisten Seelsorgern und Lehrern der Erzdiöcese Theil nehmen.

Betrübend ist es nur, daß der Verein, ungeachtet das wohlthätliche k. k. Kreisamt Görz eine energische Verordnung zur Beseitigung der gröbren Mißhandlung der Thiere ergehen ließ, sich noch nicht der gewünschten und gebührenden Unterstützung erfreut, so daß einige Versuche der größten und meistverbreiteten Thierquälereien, namentlich der Tausende von Kälbern, welche zu den Schlachtbänken geführt werden, entgegen zu wirken, bisher nicht den gewünschten Erfolg hatte.

Möge der barmherzige Gott jenen Quälern, und Jenen, welche dieses Quälen verhindern könnten und es nicht thun, die Schmerzen, welche sie ohne Noth den schuldlosen Geschöpfen verursachen, an ihrem Sterbebette nicht vergessen! —

Doch wenden wir unsere Blicke auf eine erfreulichere Seite, nämlich auf unsern glücklicheren Bruderverein in Linz. Laut einem Berichte des Vereinsvorstandes und Regierungsrathes, Grafen Barth-Varthenheim, sind in der kurzen Zeit von 5 Monaten, und zwar bis 30. Mai 1846, 2091 Mitglieder dem Vereine beigetreten, und haben zur Unterstützung desselben über 1000 fl. beigetragen, andere 500 fl. nicht eingerechnet, die von hochgestellten Personen, welche als Beförderer der guten Sache ungenannt seyn wollen, geleistet worden sind.

Der Cassen-Ueberschuß allort beträgt nach Abzuge aller Auslagen über 900 fl., und noch wird sich die Zahl der Mitglieder seit jener Zeit vielleicht um die Hälfte vermehrt haben. Laut uns vorliegendem Namens-Verzeichnisse der Mitglieder zieren diesen Verein: Seine Eminenz, der Herr Cardinal Fürst-Erzbischof Fürst von Schwarzenberg mit seinem Weihbischöfe Hofmann, und wenn kein Uebersehen Statt gefunden hat, 5 Aebte, 3 Probste, 9 Domherren, 157 Dechante und Pfarrer, 3 Hofräthe, 1 Stadt- und Landrechts-Präsident, 15 Regierungsräthe und Kreishauptleute, 147 Adelige verschiedenen Ranges und Geschlechtes, 10 Stadt- und Landräthe, 3 Cameralräthe, 15 Bürgermeister, 17 Kreiscommissäre, 87 Bezirks-Commissäre und

Pfleger, 8 Cameral-Commissäre, 46 verschiedene Räte und Directoren, 58 Doctoren verschiedener Facultäten, 3 Fabriksinhaber, 7 Offiziere höheren Ranges u. s. w.

Dieses war die Frucht der durch die Münchener Vereins-Druckschriften geweckten fünfmonatlichen Wirkungen der löblichen k. k. Behörden und des hochgebornen Herrn Regierungsrathes, Grafen von Barth-Varthenheim.

Wo Männer, die regieren, zum Guten Winke geben,
Wo warme Herzen schlagen, tritt Edles schnell ins Leben!
(Fortsetzung folgt.)

Der Eisenbahn-Alp.

Skizze aus dem „Magazin der Literatur des Auslandes.“
(Schluß.)

Westhorpe stieß mich mit diesen Worten von sich und ich schwankte in einen Winkel vor dem Dampfkessel zurück, ohne ein Wort aussprechen zu können. Der Paroxismus schien einen Augenblick nachzulassen und er murmelte nur noch etwas vor sich hin, dann griff er plötzlich zur Schaufel und begann, das Feuer anzuschüren. Ein Schauer des Entsetzens durchbebt mich; wir fahren jetzt mit einer Schnelligkeit, wogegen alles Frühere Kinderpiel war. Ich suchte mich zu fassen und meinem Schicksale ruhig entgegen zu sehen. Wenn die Locomotive nicht aus den Schienen gerieth, so war es augenscheinlich, daß wir bald an das Ziel kommen mußten, das uns mit einem Schlage zerschmettern und in Staub verwandeln würde.

Von Neuem faßte mich der Wahnsinnige, zog mich an sich und blickte mir starr ins Gesicht. Der unheimliche Glanz in seinen funkelnden, mit Blut durchschossenen Augen, die Todtenblässe seiner gräßlich verzerrten Züge erfüllte mich mit Grauen. Endlich sprach er langsam, ja gleichgültig: „So rasch als wir, ist nie ein Sterblicher geflogen, seitdem diese Welt auf ihren Angeln ruht!“ Er hielt inne, und das unerträgliche Schaukeln der Maschine, nebst dem blitzschnellen Spiel des rasselnden Triebwerkes, gab seinen Worten die fürchterlichste Bestätigung. „Auf wie hoch schätzen Sie jetzt unsere Geschwindigkeit?“ fragte er, noch immer, wie es schien, mit vollkommener Ruhe.

„Auf nicht weniger, als 100 Meilen die Stunde,“ keuchte ich.

„Wolle hundert Meilen!“ versetzte er. „Glauben Sie wohl, daß Geister so schnell fliegen?“

Nie werde ich den Grabeston vergessen, mit welchem er diese Frage an mich richtete. Ohne jedoch eine Antwort abzuwarten, heftete er einen langen Blick auf das lodrende und sprühende Feuer, sprang dann wüthend auf, schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn und zog eine kleine Glasphiole aus der Tasche, die er mit abgewandtem Gesicht mir hinreichte. „Lesen Sie das Etiquett,“ sagte er mit ersticker Stimme. Ich gehorchte. „Blausäure! Gift!“ war die Aufschrift.

Er fuhr zusammen, als ob er einen Dolchstoß bekommen hätte. „Ich hab' es ihr nicht gegeben,“ schrie er, „sie nahm es freiwillig! Aber vor Gott bin ich ihr Mörder, obgleich ich ihr das Gift nicht reichte. Ich habe das einzige

Weiß gemordet, welches ich je lieben konnte. O Mary! Mary! Aber Du bist gerächt. — Du hast mich nie seitdem verlassen. — Du schwebtest bei Nacht über meinem Lager. — Du wandeltest bei Tage an meiner Seite. — Du saßest mit Deiner Geisterhand in der meinigen, als ich den nagenden Wurm im Busen durch Wein zu betäuben suchte — selbst auf dem Dampfwagen fuhrst Du neben mir! Immer, überall hab' ich Dich gesehen. Ha! Ha! Ich seh' Dich jetzt — Du folgst uns — folgst uns durch die Nacht, aber Du sollst uns nicht erreichen. — Nein! Nein!”

Und der Bahnsinnige sprang auf und warf sich mit fürchterlichem Geheul auf das Driebeinwerk, dessen Räder er hindrückt, als ob er die Sturmeselle ihrer Bewegungen noch vermehren wollte. Wöllig eingeschüchtert, drückte ich mich in eine Ecke. In diesem Augenblicke flogen wir in einen Tunnel. Der Schimmer von der Laterne und dem halb geöffneten Herde flackerte auf dem gewölbten Dache, als wir den finstern Gang durchschossen, und zeigte mir Westhorpe, der sich mit zuckenden Gliedern und kramphast verzerrtem Antlitz an die Maschine klammerte. Noch eine Secunde, und wir befanden uns wieder unter freiem Himmel. Der entscheidende Moment war da; jetzt oder nie mußte ich ihn benutzen. Vor uns glimmerten die Lichter von Derby. Sie waren noch Meilen — viele Meilen entfernt; aber bei unserer gegenwärtigen Schnelligkeit hätten einige Minuten genügt, um uns an den Mauern der Station zu zerfchmetterten. Westhorpe kauerte in scheinbarer Besinnungslosigkeit auf dem Boden. — Ich war hinlänglich mit dem Mechanismus der Locomotiven vertraut, um nöthigenfalls den Dampf ablassen zu können und indem ich einen Hebel zurückzog, gelang es mir, das rasende Element zu beschwichtigen.

Die Räder hatten noch nicht eine einzige Schwingung vollbracht, als Westhorpe sich instinctmäßig aufrichtete und, ein wüthendes Gebrüll ausstosend, mich von der Maschinerie fortzuschleppte. Mit einer Hand faßte er mich bei der Gurgel — ich krümmte mich unter dem Druck seiner eisernen Muskeln, während er mit der andern den Hebel ergriff, und ich fühlte, daß er den Dampf wieder einließ. Ein schwaches Stöhnen entfuhr mir. Er ließ meine Gurgel los und zog mich an den Schultern zu sich. Ich strengte meine letzte Kraft an, um ihm Widerstand zu leisten. Indem ich meinen Schenkel um die seinigen schlang, gelang es mir, ihn rückwärts niederzuwerfen; er fiel mit donnerndem Gepolter theils auf den Boden der Locomotive und theils auf eine Kiste, zum Aufbewahren von Utensilien und Instrumenten mancherlei Art bestimmt, die bei Unglücksfällen gebraucht werden. Der Vortheil war jedoch nur einen Augenblick auf meiner Seite; ich fühlte ihn mit titanengleicher Stärke sich unter mir aufrichten — mit einem Sprung war er auf den Beinen und hielt mich, mein ohnmächtiges Sträuben verlachend, in seinen Armen fest.

„So folge nun dem Andern!” donnerte er.

Meine Muskeln zogen sich unwillkürlich zusammen — mir war, als ob ich zu einem Ball einschrumpfte, während er sich anschickte, mich von dem hohen Damm hinabzuwer-

fen, den wir so eben entlang schossen. Mit einem Mal kreischte er auf: „Ha! da sind die Lichter von Derby! Die Stationslichter! Das grüne Signal zum Anhalten! Halten? — Ha, ha, ha! Zur Hölle mit der Station! Quer durch wollen wir gehen! Durch! Durch Mauern, Häuser, Straßen — Alles soll vor uns nieder! Ha, ha, ha!”

Der Athem verging mir; noch immer umstrickten mich seine Arme mit ihrer gewaltigen Kraft. Es ward mir schwindelnd vor den Augen; blaue und gelbe Funken schienen mein Gehirn zu entzünden; die Viertel-Meilensteine schienen einer auf den andern zu fallen; das Schwanken der Maschine ward immer stärker — sie schaukelte, frachte und stürzte brausend den Abhang hinunter, der nach der Station führt. Ich sah das Glimmern der Lichter in den Außengebäuden des Bahnhofes; ich hörte das jauchzende Getöse des Bahnsinnigen, mit dem Schreien, Pfeifen und Glockengeläute vermischt, das von allen Seiten erkönte; ich sah die dunklen Reihen der Waggons; ich sah den Schimmer der hell erleuchteten Station; ich sah die wogenden Gruppen auf dem Perron; ich sah Pfeiler, Lampen, Maschinen — Alles in einer verwirrten, formlosen Masse! Und immer lauter schallte das Gelächter des Bahnsinnigen; mit einem Angstruf, der die ganze Natur in ein wildes, graufiges Todtengeheul zu verwandeln schien, flogen wir weiter — weiter —

„Nun, meine Herren! Ihre Billets, wenn's gefällig ist. Die Station zu Derby, meine Herren! Zehn Minuten Aufenthalt!”

Ich fuhr mit einem Stoßseufzer in die Höhe.

„Heda! was fehlt Dir? Du hast schon seit einer halben Stunde im Schlafe gestöhnt und gewimmert.”

„Westhorpe! Westhorpe!” lachte ich.

„Er schläft noch immer! Was Teufel willst Du denn mit Deinem Westhorpe? Wach' auf, Freund! wir wollen ein Glas Porter und ein Butterbrot nehmen.”

Ich sank auf meinen Sitz zurück. „Es war also ein Traum?” flüsterte ich.

„Ja wohl! es war der „Eisenbahn-Alp.“ Hab' ich Dich nicht vor dem Beefsteak-Pie in Leeds gewarnt? Aber was hat Dir denn geträumt? Gewiß von Deinen Courierreisen — nicht wahr?”

„Ganz recht! Gott sey Dank, daß es nur ein Traum — ein böser Traum war; aber nie werde ich den „Eisenbahn-Alp“ vergeffen.”

Fenilleton.

Nach Knauer's Prophezeiung — ein trauriges Ereigniß. — Knauer schreibt: „In der Zeit zwischen 9. und 13. Februar 1847 herrscht grimmige Kälte — Menschen und Thiere erfrieren.“ — Dieses ist wirklich in Erfüllung gegangen. — Am 12. Februar 1847 ist, nach einem uns so eben zugekommenen brieflichen Berichte, unweit der im Bezirke Adelsberg gelegenen Ortschaft Deutschdorf eine aus der Waldung rückkehrende 36jährige rüstige Mannsperson nebst einer mit sich geführten Kuh in Folge des Erfrierens todt vorgefunden worden.

J. Bachmann — hat nun die Redaction der „Wiener Zeitschrift“ übernommen, und dem durch seine Leistung-

gen in der erzählenden Literatur vortheilhaft bekannten Schriftsteller **Edward Breier** die Leitung des *Feuilletons* übertragen.

Ein Plan zur Verbindung Baierns mit dem österr. Küstenlande. — Der „*Oesterr. Lloyd*“ meldet aus Baiern unterm 31. v. M.: Der Plan einer directen Eisenbahnverbindung mit Triest erregt hier fortwährend die größte Aufmerksamkeit, die sich nicht bloß in den öffentlichen Organen, sondern auch im commerciellen und industriellen Publikum auf das Lebhafteste ausspricht. Knüpfen sich doch an diese Straße so viele Erinnerungen aus der Vergangenheit und so viele Hoffnungen auf Wiederbelebung des orientalischen Handels, dem einst das südliche Deutschland einen großen Theil seiner Blüthe verdankte, daß diese Theilnahme mehr als gerechtfertigt erscheint. So viel man bis jetzt über den Stand der fraglichen Angelegenheit vernimmt, wird im nächsten Frühjahr eine nochmalige genaue technische Untersuchung der bezeichneten Bahnstrecke vorgenommen werden und von dem Ergebnisse dieser Untersuchung wird wahrscheinlich die definitive Festsetzung der Linie abhängen, welche dann sofort auch in Angriff genommen werden würde.

Papierkorb des Amüfanten.

Das Spottblatt „*Punsch*“ meint, da an der englischen Kriegsschule zu Woolwich die Zöglinge ohnedieß nichts anderes lernen, als Trinken, Lügen, Fluchen, Lärmen und andere dergleichen schätzenswerthe Tugenden, so solle man diese Gegenstände doch unter Aufsicht der Vorstände stellen und gehörig lehren, und schlägt hierzu folgenden Lectionsplan vor: Montag: Mathematik, Gebrauch der Vorerhandschuhe, Taktik, Schnappszöchen. — Dienstag: Fluchen, Euklid, Gebrauch der Tabakspfeife. — Mittwoch: Poltronerie, Geschützkunde, Sausen, Fechtkunst, die Elemente des Schuldenmachens. — Donnerstag: Mathematik, Schwören, Duell, die Kunst des Lügens. — Freitag: Euklid, die Kunst, sich einen Rausch anzutrinken, Exercitien mit dem Schwert, Elemente der Blasphemie. — Samstag: Allgemeine Wochenprüfung aus allen diesen Gegenständen. — Sonntag Nachmittag: Wertsaufen der älteren Zöglinge.

Ein Bauer wurde ertappt, als er sich eben einen auf dem Felde weidenden Hammel zueignen wollte. Der Bauer wurde vor Gericht geladen und hier verteidigte er sich damit, daß er geglaubt hätte, der Hammel wäre sein. — „Könnt Ihr lesen?“ fragte ihn der Richter. — „Ja!“ — „Nun so müßt Ihr auch die Buchstaben G. F. M. bemerkt haben, mit welchen der Hammel auf dem Rücken markirt ist, und diese Buchstaben bezeichnen den Namen des Eigenthümers: Gottlieb Friedrich Meyer.“ — „Das kann wohl sehn,“ erwiderte der Bauer, „aber ich habe die Buchstaben G. F. M. anders gelesen, nämlich: Gut für mich.“

Ein junger Mann kam dieser Tage zu seinem Freunde und bat ihn um des Himmels Willen, dieser sollte ihm Geld leihen, sonst müße er (der junge Mann) gleich in die Donau springen. „Morgen,“ fuhr er fort, „ist der Namensstag meiner angebeteten Agnes, und ich muß ihr ja ein kostbares Geschenk machen, denn sie liebt mich gar so sehr, dieß Engelsmädchen!“ — „Geld,“ antwortete der Freund, „gebe ich Dir nicht, aber ein herrliches Geschenk zu ihrem Namensfeste.“ Er öffnete seinen Schreibtisch und gab dem Liebenden ein Paket Liebesbriefe, welche er im Laufe der vorigen Woche von demselben Engelsmädchen erhalten.

Theater in Laibach.

In den zwei letzten Falsdingstagen, Montag am 15. und Dienstag am 16. Februar, wurden gegeben: „*Rodius Pumpenikel*.“ Poffe in 3

Acten von M. Stegmayer, und „die Entführung vom Maskenball.“ Poffe in 3 Acten von J. Schick, zwei Vorstellungen, denen Referent nicht beiwohnte und wovon die letztere einen recht zahlreichen Besuch soll gefunten haben, ungeachtet sie, des Maskenballes wegen, schon um 4 Uhr Nachmittags anfing. — Am Uchermittwoch blieb die Bühne geschlossen; Tags darauf, am 18. Februar, sahen wir zum ersten Male: „*Diogenes von Sinope*.“ Schauspiel (am Zettel lasen wir Lustspiel) in 5 Aufzügen, nebst einem Vorspiele von Felix Plat, aus dem Französischen übersezt von H. Börnstein. Die Aufgabe, die sich der französische Autor in diesem Stücke gestellt, ist lebendig, um zu zeigen, wie die Welt schon zu Diogenes Zeiten nichts taugte, wie die Tugend schon damals rar, die Gerechtigkeit blind und die Menschen Menschen waren, nicht besser, als in der so verderbt verschrienen Gegenwart, ja vielleicht noch schlimmer. Das Vorspiel und der erste Act sind unbesritten die Glanzpunkte des Stückes, den zweiten und dritten Act könnte man, etwas schleppe nennend, die Lösung im fünften ist unbesriebigend, weil am Schlusse Diogenes eigentlich verschwindet und ein moderner Werther wird. Diogenes hätte Cyniker bleiben sollen, hier erscheint er nun als Diogenes im Grad. Schon deshalb, daß wir uns in die alte Zeit der Griechen versezt glauben, mußte diese Wechselung überraschen. Das Stück fand auch viel Anklang. Es hat eigentlich nur zwei Personen, die allein dominiren und fast nicht von der Scene kommen, nämlich Diogenes und Aspasia, die vielgerühmte griechische Schönheit, deren Liebe den Cyniker besiegte. Herr Thomé, der nach längerer Zeit wieder ein Mal auftrat, bewies sich in der schwierigen Parthie des Diogenes wiederholt als tüchtiger, denkender Mime, als der er uns längst bekannt ist. Spiel, Mimik, Figur und Costume, Alles war trefflich. Beim ersten Erscheinen einstimmig empfangen, wurde der Künstler durch östern Hervorruf ausgezeichnet. Die Alexandrine Calliano kann die Aspasia ebenfalls zu den bessern Leistungen zählen, in denen wir sie sahen. Noch verdienen Herr Buchwald als Alcibiades und Herr Moldt als sein Vater Clinias beifälliger Erwähnung. Die andern Episodenrollen waren entsprechend besetzt. Das hübsche Costume war passend und zeitgemäß, die Indiefcensetzung brav. Die Vorstellung fand inbes nur mittelmäßigen Besuch. Leopold Kordesch.

Synonyme.

Bin ein Strom, gar stark und kräftig,
Der die Schwester sich verband,
Und oft zügellos und heftig
Tanzt mit ihr durch's deutsche Land.

Bin kein Strom, laßt euch nicht irren,
Trüg' ich Städte sonst und Au?
Dörfer, wo die Senen klirren,
Heerden, fett in manchem Gau? —

Schmeichelnd diene ich als Spiegel
Einer stolzen Königsstadt,
Schiffe mit des Dampfes Flügel
Schweben meinen Wellenpfad.

Meine Höhen, meine Flächen
Lugten wilden Kämpfern gut,
Und in meinen träben Bächen
Mengt sich Ruffen: — Türkenblut.

Dr. Rudolph Puff.

Carnevalistisches.

Carneval est mort! Im Redoutensaale am 16. dießes um 12 Uhr Nachts hörten wir unter zahlreicher, gewählter Ball-Gesellschaft seine letzten Töne verklingen. Dieser, vom Herrn Thomé veranstaltete, letzte „Kroßsinn = Maskenball“ bildete einen guten Schlußstein unsers vielbewegten Carnevallebens. Die Decorirung des Saales war überaus schön, ja prachtvoll, die Musik vom Herrn Micheli, dem bekannten energischen Dirigenten, selbst geleitet, also für das Vergnügen der Besucher befeßens gesorgt. Unter den Masken, deren fabels, wortkarges Herumtreiben jetzt überall sprichwörtlich geworden, zeichneten sich nur die schöne Maske des Toilette-Lisches, die wir als die vorzüglichste bezeichnen, und zwei Oberfrainerinnen aus, die viel Leben unter die Gesellschaft brachten. Uebri gens sah man mehrere recht hübsche Masken, aber meist schienen sie einem Taubstummen-Institut anzugehören. Ja, das Maskenthum kommt immer mehr in Verfall. Wir wollen abwarten, was uns der nächstfolgende Carneval bringt! —